



RENZO PIANO – UN ARQUITECTO PARA SANTANDER (ARCHITEKT DES LICHTS)

Das Herz der Häuser

Ein Haus in Buenos Aires. Ein Haus in Berlin. In Bukarest. In Wien. In Palästina ... Wie sind die Geschichten von Häusern zu erzählen? Durch die Räume, aus denen sie zusammengesetzt sind, die Objekte, mit denen sie ausgestattet sind, als Passagen-Werk? Haben Häuser eine Identität? Welche Rolle spielen die Menschen darin? Welchen Teil haben sie an dieser Geschichte? Braucht es sie wirklich?

Die Häuser haben ihre festen Orte, in den Landschaften und den Städten, aber sie bewegen sich auch in der Geschichte. Sie entwickeln neue produktive Kräfte, indem sie behaut werden, durch Veränderungen, aber auch durch Abnutzung und Zerfall. Die Filme dieses Programms bringen Bewegung in die Architektur, setzen Architektur in Bewegung. Aber – ist da nicht immer schon Bewegung in der Architektur? Ist die Architektur am Ende immer schon Kino?

Das Glyptodon

Ein perverser kleiner Architekturfilm ist TESTA von Karl-Heinz Klopff, über die *Biblioteca Nacional* in Buenos Aires. Ein Durchgang durch das ganze Gebäude, in einer langen unermüdlichen filmischen Bewegung, ohne innezuhalten – aber der Blick bleibt strikt nach oben gerichtet, an die Decke. Keine Bücher, Regale, Kataloge. Eine Bibliothek als Labyrinth, ein Haus, in dem keiner auf Ordnung schaut. Architektur der Zerstreung, der

Desorientierung, Verlust der Perspektive. Man meint, es endet nie, merkt eine der Stimmen im Off an, man weiß nie wirklich, wo man ist ... 1955 bis 1973 war Jorge Luis Borges der Direktor, der Erzähler der Labyrinth.

Die Bibliothek ist von außen ein kompaktes Gebäude, das Geschlossenheit suggeriert. Im Innern dann ein Gewirr von Beton, Grau in Grau, die Decken, Vorsprünge, Treppen, Galerien. Kommentare erklingen – von Besuchern, Nutzern, Mitarbeitern? –, in denen Verwunderung und Unsicherheit sich reflektieren, sie verlieren sich im Raum. »Das ist anscheinend so gebaut, dass man das Zeitgefühl verliert.«

Die Nationalbibliothek wurde 1962 konzipiert, von Clorindo Testa. Bei der Eröffnung 1995 war sie schon nicht mehr zeitgemäß, die Digitalisierung hatte das Bibliothekswesen völlig verändert. Bei den Ausschachtungen zum Bau legte man ein Glyptodon frei, ein vorzeitliches Schuppentier, Bauch, Organe, Herz. Vielleicht, heißt es im Film, wird man den Körper der Bibliothek in späteren Zeiten auch mal als ein Glyptodon ansehen.

Suizid durch Architektur

Ein Katastrophenfilm aus Wien, in dem die ganze Stadt zum Labyrinth wird, SÜHNHAUS von Maya McKeckeneay. Hauptschauplatz ist das ehemalige Wiener Ringtheater am Schottenring 7. Im Jahr 1881 brannte es ab, vierhundert Menschen starben. Schreie, Chaos, verkohlte Leichen, Trümmer. Wien, die traumatisierte

Stadt. Kaiser Franz Joseph ließ an der Stelle des zerstörten Theaters ein neues Gebäude errichten, das sogenannte »Sühnhaus«. Ein architektonischer Verdrängungsversuch. Nach dem Krieg erneut ein Neubau, das Landespolizeiamt.

Der erste Mieter im kaiserlichen Sühnhaus war ein junger Nervenarzt gewesen, Sigmund Freud. Wurde er angelockt vom Katastrophischen? Was speichert sich ab von einer Katastrophe in dem Ort des Chaos. SÜHNHAUS ist ein dokumentarischer Spukhausfilm, eine Psychopathologie der Architektur. »C. G. Jung hat die menschliche Psyche gern als Haus beschrieben, in dem das Über-Ich im Dachboden herrscht, das Ich im Erdgeschoss, während das Es im Keller haust ... Je mehr man verdrängt, desto mehr rumort es im Keller, wo die ungeliebten Wahrheiten schlummern.« Zehn Jahre nach dem Theaterbrand gibt es eine weitere, eine eher intime Katastrophe. Eine junge Patientin von Freud steigt die Stufen hinauf und stürzt sich dann das Treppenhaus hinunter. Selbstmord durch Architektur. Freuds berühmter Essay über das Unheimliche, die seltsame Dialektik von Heimeligkeit und Unheimlichkeit klingt der Filmemacherin – und nicht nur ihr – im Ohr.

Mäandern in der Vergangenheit

Menschenleer ist das Haus in Bukarest im Film des rumänischen Filmemachers Mircea Säucan, CASA DE PE STRADA NOASTRĂ. Mit aufreizender Ruhelosigkeit streift die Kamera durch die Räume, die nur noch bevölkert sind von den Ahnenporträts an den Wänden und üppig ausgestaffierten Puppen. Der Film ist von 1957, als die europäischen Filmemacher – Resnais, Marker ... – das Pathos der Erinnerung neu belebten. Zehn Jahre später hat Säucan MEANDRE gedreht, ein schönes Stück Sechzigerjahre-Existentialismus (im Filmmuseum gezeigt im Jahr 2012). »Ein Haus ist ein Schiff, mit dem die Menschen in die Zeit reisen«, beginnt der Kommentar des Films. »Die Fenster der Häuser, sie sprechen wie die Augen von Menschen. Traurige Augen, Augen, die schmerzhaft Erinnerungen verbergen, strenge Augen, wie Blitze, die wissen, wie man Distanz schafft ...« Am Ende bleibt ein Eindruck von Leere und Unbewohnbarkeit – ein Blick, für den sich kein Subjekt findet.

Ein volles Haus in Palästina, in seiner jahrzehntelangen Geschichte auseinandergefallen – das ROTE HAUS in dem Film von Tamar Tal Anati. Die Textilfabrik *Lodz*, benannt nach der Stadt Łódź, woher ihre Gründer nach Israel kamen – eine Collage zeigt sie auf einem Schiff, zusammen mit dem Ziegelbau. Wie eine polnische Fata Morgana in der Wüste Sahara. Ein Puppenhaus, mit den Näherinnen, später wird es eine Synagoge, dann

ein Künstlerhaus. Vor dem Abriss wird es von einer jungen Ballettruppe ein letztes Mal belebt. Wir versiegelten es, sagt der junge Choreograph, mit Tanz.

Labyrinth, Architektur, Kino ... In seinen Betrachtungen zum Labyrinth hat Alexander Kluge sich der Mithilfe zweier anderer labyrinthprobter Autoren versichert, Walter Benjamin und Arno Schmidt. Letzterer, erläutert Kluge, habe den Blick von oben aufs Labyrinth moniert – der es überschaubar macht, gleichsam ornamental. »Wir blicken darauf wie Kontrolleure.« Tatsächlich, so Schmidt weiter, ist das Labyrinth kein horizontal sich erstreckender Bau. Er geht vielmehr in die Tiefe, Richtung Erdmittelpunkt. »Man könnte dies, wäre es übersichtlich, mit einem Bergwerk oder einer Katakomben vergleichen. Es fehle aber an einer passenden Bezeichnung für den Ort, weil man im Dunklen zuletzt gar nicht wisse, ob man gestiegen oder abwärts gegangen sei. Die Lage werde zusätzlich erschwert, weil die Möglichkeit, nach oben ans Licht zu fliehen, durch den Willen versperrt sei, das Geheimnis des Abgrunds endgültig zu erforschen. Man kann vom Labyrinth nicht lassen, dies ist sein Verhängnis.«

Stairway to Freedom

Ein Gegenstück zum Sühnhaus, EIN HAUS IN BERLIN, von Cynthia Beatt. Erneut ist eine junge Frau die Gefangene fremder Erinnerungen. Stella aus Glasgow, Literaturdozentin, hat ein Haus geerbt, abgewohnt, rissig, mit Graffiti überzogen – ein Objekt, um abgerissen zu werden und Platz zu schaffen für einen lukrativen Neubau. Anfangs sieht man Stella auf den heimatischen Klippen, das ist die Freiheit, die sie gewohnt ist. An die neue, großstädtische Freiheit muss sie sich erst mühsam gewöhnen, an die Prenzlaue-Berg-Atmosphäre von Übergang und Aufbruch. Stella ist unschlüssig, es leben noch ein paar Menschen in den Wohnungen, alte und junge, und die ganze deutsche Geschichte steckt drin, die Verfolgung der Juden, Auswanderungs- und Fluchtversuche, die schmachvolle Reichsfluchtsteuer, gemeine Geschäfte mit der Arisierung, die Anstrengungen der Restituierung ... Am Ende sucht sie eine ganz andere Freiheit, sie fährt nach Palästina.

Ein anderes Haus, das für Deutschland steht, ein Deutschland, das sich sehen lassen will, 1929, am Ende der Weimarer Republik, auf der Weltausstellung in Barcelona. Mies van der Rohe und Lilly Reich mussten hier den *Deutschen Pavillon* aus dem Boden stampfen. Deutsche Kultur und intellektuelle Standfestigkeit, aber inspiriert vom offenen Geist des Gastlands. Eine »Mies en scène«. In den Achtzigern wurde der Pavillon rekonstruiert, mit den Marmormaterialien des ursprünglichen Baus.

Trümmerzeit

Noch ein Versuch, eine Katastrophe wegzudrängen, einzubetonieren. Als er nach einem Beitrag zur Erinnerungsarbeit für den von einem Erdbeben völlig zerstörten sizilianischen Ort Gibellina gefragt wurde, beschloss der Bildhauer Alberto Burri, die Erdbebenrümmer mit einer gewaltigen Betondecke zu überziehen. Was in der Vorstellung monströs klingt, ist in den Totalen des Films *IL GRANDE CRETTO DI GIBELLINA* von Petra Noordkamp ein quadratkilometergroßes Ornament, und wenn man den Pfaden folgt, die durch die steinerne Masse führen, zeigt der Beton eine ruhige Harmonie und Schönheit, ist alles ganz und gar natürlich.

Loch in der Wand

Ein Geisterhaus aus Japan, die Architektur baut dort traditionell nicht in die Höhe, daher sind die einzelnen Erzählteile in *UNSER HAUS* von Yui Kiyohara nicht nacheinander, sondern ineinander gelegt. Vier Frauen leben in einem kleinen Haus in einer Stadt am Meer, aber nicht gemeinsam, sondern in zwei Paaren, auf merkwürdige Weise parallel. Eine Mutter und ihre Tochter, die einige Teenager-Probleme hat, sie kann den Verlust des Vaters nicht verarbeiten und ist mit dem neuen Freund der Mutter nicht zufrieden. Und dann ist da Sana, die eines Nachts auf einer Fähre aufwacht und sich an ihre Existenz und ihre Vergangenheit nicht erinnern kann, und die von der jungen Toko aufgenommen wird – in das Haus, in dem aber auch, in einer anderen Dimension, die Mutter und die Tochter wohnen. Der Film, komponiert wie eine Fuge von Bach, schlingt zwei verschiedene Ereignisfolgen ineinander mit stiller, auch ironischer Selbstverständlichkeit. Manchmal scheinen die Figuren aufzuhorchen, als würden sie die Präsenz des anderen Paares spüren. Wer hat das Loch in die Papierwand gestoßen!? Wann dürfen wir von einem Haus sagen, es sei unser Haus. Wann besitzen wir es. Oder ist es das Haus am Ende, das uns besitzt.

Am rechten Platz

Japanisch mutet auch das vielfarbige Innere der berühmten *Cité radieuse* an, die Le Corbusier in den Fünfzigern in Marseille errichtete. Eine Welt für sich, verschachtelt und hermetisch, synthetisch und natürlich, ab und zu sieht man den blauen Himmel im Hintergrund, in den Fenstern spiegeln sich die Bäume. Die alte Großmutter ist glücklich in diesem wohlkonstruierten Wohnkubus, an den sie ihr Leben anpasste, im Film *BONNE MAMAN ET LE CORBUSIER* ihrer Enkelin Marjolaine Normier, und will unbedingt, dass ihre Wohnung nach einem Brand genau so wieder hergestellt wird.

Für die anderen ist die *Cité* aus der Zeit gefallen, ein Museum, es gibt Führungen und viele der Läden, die für Autarkie sorgen sollten, sind verschwunden. Was geblieben ist – ein Eindruck von utopischer Freiheit, das Gefühl, am richtigen Platz zu sein.

Wie die eigene Jugend sich zum Museum wandelt, davon erzählt der Film *HOTEL JUGOSLAVIJA* von Nicolas Wagnières. Das Hotel, ein mythisches Gebäude aus den Siebzigern in Novi Beograd: ein Zeuge verschiedener Momente, die die ehemalige Republik Jugoslawien geformt haben – von Tito bis Milošević, vom Sozialismus bis zum Nationalismus, den Bombardierungen der NATO bis zum korrupten Liberalismus. Für Kinder sind Hotels wie Spielplätze, aber dieses ist dem permanenten historischen Wandel unterworfen, den verschiedenen politischen Systemen und Ideologien, sodass ein Gefühl von Zuhause sich nicht einstellen mag.

Ins Licht

Vom Ballast der Erinnerungen hat die Architektur sich immer wieder freimachen wollen, von der Schwerkraft der Geschichte. Renzo Piano hat diese Kunst – der Entmaterialisierung, der Transparenz – besonders weit getrieben. (Weshalb es in einem charmanten Widerspruch zu seinen Bauten steht, dass die Vorarbeiten, Konzepte, Modelle sorgsam registriert und archiviert werden, wie es der Film *THE POWER OF THE ARCHIVE* von Francesca Molteni zeigt.) Für die Stiftung des Präsidenten der *Banco Santander* hat er ein Kulturzentrum, das *Centro Botín*, am Meer errichtet, das vom Drang beseelt scheint, den Erdboden zu verlassen. Architektur im Flug. Ein langer Steg führt aufs Meer zu, die Kamera fährt ihn entlang, euphorisch, immer weiter, hinaus ins Freie, in die Leere, ins Licht. Der Filmemacher Carlos Saura hat das Projekt verfolgt mit seiner Kamera, er ist fasziniert, wie Renzo Piano – ebenso wie der Kameramann Vittorio Storaro, mit dem Saura einige Filme drehte – mit dem Material Licht seine Bauten errichtet. »Licht ist ein besonderer Stoff«, sagt Renzo Piano, »der lebt und schwingt. Es ähnelt dem Wasser. Ich liebe das Wasser, weißt du warum? Weil Wasser Bilder spiegelt und Schwingungen hinzufügt.«

Renzo Piano liebt die Baustellen, mehr als die fertigen Gebäude, die Vorläufigkeit, die Skizzenhaftigkeit – und wohl auch jenes Moment von Vergänglichkeit, das jedem Bauen innewohnt. »Das Wasser«, hat Gaston Bachelard, der Philosoph der Materien, geschrieben, als er über das Wasser und die Träume reflektierte, »empfindet man als einen Verlust an Geschwindigkeit, also einen Verlust an Leben; es wird eine Art plastischer Mittler zwischen dem Leben und dem Tod.«

Wellen formen

Architektur als Medium der Auflösung, im Übergang, das praktizierte der japanische Architekt Toyo Ito, als er das *Museo Internacional del Barocco* in Puebla, Mexiko entwarf. Im Innern werden die Formen des Barock ausgestellt, der in seiner Verspieltheit immer doch eine konzentrische Strenge hat, das Museum hüllt ihn in weißblendende flirrende Wellenarchitektur. Ein Wiegen und Wogen, dass es sogar Frank Gehry, dem Erbauer des *Museo Guggenheim* in Bilbao, schwindelig werden müsste.

Im Zentrum der Museumslandschaft ein Whirlpool, blaues Wasser, strudelnd und kreiselnd, sein Kraftzentrum, sein Herz. Er deformiert das Gebäude, bekräftigt die Formen, indem er sie auseinanderzieht. Der Film *SIN MANUAL* von Francisco González Piña zeigt die Arbeit am Bau – dies ist einer der wenigen Architekturfilme, in denen wirklich gebaut wird, mit überwältigender Geschwindigkeit und lustvoller Präzision. Die Arbeiter sind Genies, heißt es, und ihre Zusammenarbeit ist so schön wie die der Tierfänger in Howard Hawks' Film *HATARI!*. *Sin manual* ... Es gab kein Handbuch, das sie bei dieser Arbeit leiten konnte. Das Kino lässt uns die volle Freiheit der Architektur erleben. In diesem Sinne ist Architektur immer schon Kino.

Fritz Göttler

Ein Programm der Bayerischen Architektenkammer in Zusammenarbeit mit dem Filmmuseum München. Konzeption: Stephanie Hausmann, Klaus Volkmer

Renzo Piano – Un arquitecto para Santander (Architekt des Lichts) | Spanien 2018 | R+B: Carlos Saura | K: Raúl Bartolomé | 64 min | OmU – **Il potere dell'archivio – Renzo Piano Building Workshop (The Power of the Archive)** | Italien 2018 | R+B: Francesca Molteni | K: Alvise Tedesco, Gabriele Sossella | M: Fabrizio Campanella | 35 min | OmeU

► **Donnerstag, 4. April 2019, 19.00 Uhr**

Testa | Österreich 2018 | R+B: Karl-Heinz Klopff | K: Roman Kasseroller | 18 min | OmU – **Sin manual (No Further Instructions)** | Mexiko 2017 | R: Francisco González Piña | B: Francisco González Piña, Oswaldo Flores | K: Oswaldo Flores, Orlando González | M: Juan Morales | 68 min | OmeU

► **Freitag, 5. April 2019, 18.30 Uhr**

Bonne maman et Le Corbusier (Großmutter und Le Corbusier) | Frankreich 2018 | R+B+K: Marjolaine Normier | M: Harry Breuer Quintet | 60 min | OmeU –

Mies on Scene – Barcelona in Two Acts | Spanien 2018 | R+B+K: Pep Martín, Xavi Campreciós | M: Marc Mas | 58 min | OmeU

► **Freitag, 5. April 2019, 21.00 Uhr**



Habai't ha adom (Das rote Haus) | Israel 2016 | R+B: Tamar Tal Anati | K: Avi Levi, Guy Mador | M: Alberto Shwartz | 20 min | OmeU – **Ein Haus in Berlin** | Deutschland 2014 | R: Cynthia Beatt | B: Charlie Gormley, Cynthia Beatt | K: Ute Freund, Cornelius Plache, Armin Dierolf, Cynthia Beatt | M: Marlon Beatt | D: Susan Vidler, Isi Metzstein, Clemens Schick, Peter Knaack, Angela Schanelec | 96 min

► **Samstag, 6. April 2019, 18.30 Uhr**

Casa de pe strada noastră (Das Haus in unserer Straße) | Rumänien 1957 | R: Mircea Săucan | B: Paul Anghel | K: Tiberiu Olasz, Gheorghe Zimmermann | M: Theodor Hitache | 25 min | OmeU – **Watashitachi no ie (Unser Haus)** | Japan 2018 | R: Yui Kiyohara | B: Noriko Kato, Yui Kiyohara | K: Ryōta Chida | M: Keiichi Sugimoto | D: Nodoka Kawanishi, Yukiko Yasuno, Mariwo Osawa, Mei Fujiwara, Masanori Kikuzawa | 80 min | OmeU

► **Samstag, 6. April 2019, 21.00 Uhr**

Sühnhaus | Österreich 2016 | R: Maya McKechney | B: Maya McKechney, Oliver Neumann | K: Martin Putz | 95 min

► **Sonntag, 7. April 2019, 18.30 Uhr**

Il Grande Cretto di Gibellina (Der Große Riss von Gibellina) | Niederlande 2017 | R+B: Petra Noordkamp | K: Petra Noordkamp, Stefano Bertacchini | 14 min | engl.F. – **Hotel Jugoslavija** | Schweiz 2017 | R+B: Nicolas Wagnières | K: Denis Jutzeler, Benoît Peverelli | M: Filippo Gonteri | 78 min | frz. OmU

► **Sonntag, 7. April 2019, 21.00 Uhr**